

Barbara Polaczek
Apokalypseillustration des
12. Jhd. und weibliche Frömmigkeit

Barbara Polaczek

APOKALYPSEILLUSTRATION
DES 12. JAHRHUNDERTS UND
WEIBLICHE FRÖMMIGKEIT

Die Handschriften Brüssel,
Bibliothèque Royale Albert 1^{er},
Ms. 3089 und Oxford,
Bodleian Library, Ms. Bodl. 352

Die Deutsche Bibliothek • CIP-Einheitsaufnahme

Polaczek, Barbara:

Apokalypseillustration des 12. Jahrhunderts und weibliche Frömmigkeit : die Handschriften Brüssel, Bibliothèque Royale Albert 1er, Ms. 3089 und Oxford, Bodleian Library, Ms. Bodl. 352. /

Barbara Polaczek. - Weimar : VDG, Verl. und Datenbank für Geisteswiss., 1998

Zugl.: Regensburg, Univ., Diss., 1997

ISBN 3-89739-019-1

© VDG • Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften • Weimar 1998

Kein Teil dieses Werks darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Verlag und Autorin haben sich nach besten Kräften bemüht, die erforderlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, daß wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Layout: Martin Kohlhaas, Weimar

Druck VDG, Weimar

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	7
1. EINLEITUNG	9
2. DIE HANDSCHRIFT MS. 3089 IN DER BIBLIOTHÈQUE ROYALE ALBERT 1 ^{ER} , BRÜSSEL	13
2.1. Allgemeines	13
2.2. Kodikologische Beschreibung	13
2.2.1. Einband	13
2.2.2. Inhalt	14
2.2.3. Marginalia	15
2.2.4. Material, Lagenfolge, Schriftspiegel	15
2.2.5. Schrift	17
2.2.6. Ausstattung	19
2.3. Beschreibung der ganzseitigen Illustrationen	20
2.3.1. Ikonographie	20
2.3.2. Zur Ausführung	28
2.4. Musikalischer Inhalt	29
2.4.1. Allgemeines	29
2.4.2. Zum Tropen-Repertoire	30
2.4.3. Das Alleluja-Repertoire	33
2.4.4. Gesamteinordnung aufgrund des Inhalts	33
3. DER OXFORDER HAIMO-CODEX	43
3.1. Allgemeines	43
3.2. Kodikologische Beschreibung	45
3.2.1. Einband	45
3.2.2. Inhalt	45
3.2.3. Marginalia	46
3.2.4. Material, Lagenfolge, Schriftspiegel	47
3.2.5. Schrift	50
3.2.6. Ausstattung	53
3.3. Beschreibung der Illustrationen	54
3.3.1. Das Widmungsbild (Abb. 13)	54
3.3.2. Das Pfingstbild (Abb. 14)	56
3.3.3. Der Apokalypsezyklus	57
3.3.4. Zum Einfluß des Kommentars	78
3.3.5. Zur Genese der Illustrationen und ihre Stellung innerhalb der Apokalypsetradition	80
3.3.6. Erzähltechnik	81
3.3.7. Die Ausführung der Miniaturen	84

4.	DIE ENTWICKLUNG DES GEBETBUCHES UND KLÖSTERLICHES FRAUENLEBEN IM 12. JAHRHUNDERT	107
4.1.	Zum Typus des Gebetbuches	107
4.2.	Gebet- und Stundenbuch	108
4.2.1.	Das Gebetbuch in Sélestat	109
4.3.	Frauenklöster im 12. Jahrhundert	113
4.4.	Frauen als Schreiberinnen	115
5.	ÜBERLEGUNGEN ZUR PROVENIENZ VON BRÜSSEL, MS. 3089 UND OXFORD, MS. BODL. 352	127
5.1.	St. Blasien	128
5.2.	Muri	131
5.3.	Engelberg	132
5.4.	Rheinau	133
6.	ZUSAMMENFASSUNG	141
	BIBLIOGRAPHIE	144
	Literaturverzeichnis	144
	Handschriftenkataloge, die im Incipit-Katalog aufgeführt werden.	164
	ANHANG I	
	Incipit-Katalog der Handschrift Brüssel, BR Albert 1 ^{er} , Ms. 3089	169
	ANHANG II	
	Ikonographische Kurzdarstellung der einzelnen Register der Handschrift Oxford, Bodleian Library, Ms. Bodl. 352	191
	Transkription der rahmenden Textbänder	194
	ohne ABBILDUNGEN	

VORWORT

Die vorliegende Arbeit stellt die leicht überarbeitete Version meiner Dissertation dar, die 1997 von der Phil. Fak. I (Philosophie, Sport und Kunstwissenschaften) der Universität Regensburg angenommen wurde. Ich verdanke (nicht nur) die grundlegende Anregung Prof. Dr. Peter K. Klein, der auch die Erstkorrektur übernahm, obwohl seine Lehrverpflichtungen ihn von Regensburg weggeführt haben. Mein Dank gilt ebenso dem Zweitgutachter, Prof. Dr. Hans-Christoph Dittscheid.

Des weiteren sind folgende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu nennen, die mir ihr Fachwissen bereitwillig zur Verfügung stellten, Probleme mit mir diskutierten und nicht nur Literaturhinweise gaben: Dr. Keith Falconer, Prof. Dr. Franz Fuchs, Dr. Felix Heinzer, Prof. Dr. David Hiley und PD Dr. Heidrun Stein-Kecks. Bei der Bearbeitung des musikalisch-liturgischen Inhalts der Brüsseler Handschrift ist zudem besonders Prof. Dr. Ritva Maria Jacobsson vom Corpus Tropicorum in Stockholm zu danken.

Bei der Diskussion der immer noch heiklen Thematik von Frauen – insbesondere Klosterfrauen – als Produzentinnen und Benutzerinnen von Handschriften bestärkten mich Dr. Elisabeth Klemm und Professor Dr. Jeffrey F. Hamburger.

Handschriften faszinierten mich seit jeher. Für die wissenschaftliche Bearbeitung wurden durch solide Einblicke in Paläographie und Kodikologie Grundlagen geschaffen, ohne die diese Arbeit nicht hätte geschrieben werden können. Meiner Lehrerin, Professor A.C. de la Mare, ehemals am King's College London, gebührt der Dank hierfür. Ebenso möchte ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung „Manuscripts with Music“ („Seminar on the History of the Book to 1500“, Oxford 1996) danken, die meine Ideen kritisch und hilfreich kommentierten.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der folgenden Handschriftenabteilungen gilt mein besonderer Dank, da sie mir die in ihrer Obhut befindlichen Schätze problemlos zugänglich machten: Bibliothèque Royale Albert 1er Brüssel, Bodleian Library Oxford, Zentralbibliothek Zürich, Bibliothèque Humaniste Sélestat, Bayerische Staatsbibliothek München, British Library London, Archiv des Benediktinerstifts St. Paul im Lavanttal. Brüssel und Oxford sei an dieser Stelle auch für die Reproduktionserlaubnis herzlich gedankt. Hier muß auch die Universitätsbibliothek Regensburg mit ihren hervorragenden Arbeitsmöglichkeiten dankend erwähnt werden.

Dank gebührt auch der Universität Regensburg für die Gewährung eines Promotionsstipendiums sowie der Diözese Regensburg und der Franz-Marie-Christinen-Stiftung Regensburg für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung.

Zuletzt möchte ich meiner Familie und meinen Freunden danken, die mich stetig unterstützt, meine Launen ertragen haben und trotzdem bereitwillig Korrektur lasen oder mir ähnlich nützliche Dienste erwiesen: Barbara Brummer, Margit Galambos, Brigitte Goderbauer, Heidi Goderbauer, Britta Görs, Roman Hankeln, Christa Hausner, Martin Hoernes, Willi Höllerer, Beate Köppel, Petra und Jochen Schachtner, Ute Schambeck, Janne Schmidt, Xandra Walczak, Christian Wilhelm und ganz besonders Udo Lohr. Meiner Mutter Gertrud Polaczek und meinem verstorbenen Vater Ulrich Wolfgang Polaczek sei diese Arbeit gewidmet.

1. EINLEITUNG

Illuminierte Codices üben nicht nur wegen ihres Wertes eine gewisse Faszination aus, sondern auch, weil sie als „intime“ Kunstwerke nur für einen kleinen Benutzerkreis bestimmt waren und über diesen viel aussagen können. Die großen karolingischen, ottonischen und gotischen Handschriftenzyklen sind mit den jeweiligen Herrscherhäusern in Verbindung zu bringen, sie sind kostbare Machtattribute. Bildung¹ bedeutete Macht, und wenn man sie mit wertvollen Kunstwerken nach außen hin sichtbar machen konnte, war dies umso besser.

Von dieser Pracht ist nur ein Bruchteil in unsere Gegenwart gerettet worden. Kriege, Brände und Modernisierungen zerstörten häufig die Substanz von Kirchen und Profanbauten. Die Ausstattungen dieser Gebäude, von Alltagskeramik bis zu kostbarem liturgischen Gerät, gingen noch leichter verloren, sie wurden versehentlich zerbrochen oder absichtlich eingeschmolzen, um wertvolles Metall zurückzugewinnen. Das gleiche gilt sowohl für Paramente, die Insekten, Feuchtigkeit oder Feuer zum Opfer fielen, als auch für Bücher. Letztere bildeten für spätere Buchbinder ein Materiallager, so daß immer wieder Fragmente mittelalterlicher Handschriften als Vorsätze oder Rückenverstärkungen aus jüngeren Büchern herausgelöst werden können. Illuminierte Handschriften entgingen zumindest teilweise dieser bewußten Zerstörung aufgrund ihrer Ausstattung. Ihr Bestand wurde dafür unter anderem durch Brände oder Wasserschäden dezimiert.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit zwei illuminierten Handschriften, die weder Machtsymbole sind noch mit den Namen kirchlicher oder weltlicher Herrscher in Verbindung gebracht werden können: Brüssel, Bibliothèque Royale Albert 1^{er}, Ms. 3089 und Oxford, Bodleian Library, Ms. Bodl. 352.² Eigentlich sind sie unbekannt, nur ein engerer Kreis weiß um ihre Existenz. Der Oxforder Codex ist in der Apokalypseforschung ein wichtiges, wenn auch nur indirektes Bindeglied zwischen früh- und spätmittelalterlichen Illustrationszyklen. Er beinhaltet als Hauptteil einen Apokalypsekommentar, dem ein 18-seitiger Miniaturenzyklus vorgebunden ist. Seine bisherige Bearbeitung beschränkte sich auf ikonographische Zusammenhänge, über Provenienz und Benutzung konnten nur Spekulationen angestellt werden. Bei der Lokalisierung hilft die Brüsseler Handschrift weiter. Es handelt sich um einen Codex im Oktavformat, dessen Illustrationen meist genaue Kopien der anderen Handschrift sind. Er wurde wohl wegen der minderen Qualität der Miniaturen³ bislang nicht beachtet und tritt höchstens als ikonographisches Vergleichsbeispiel in Erscheinung.

Es ist allerdings zu hinterfragen, mit welchen Maßstäben wir „Qualität“ bestimmen dürfen.⁴ Es gilt immer noch die Feststellung Pächts: „Die *Eigengesetzlichkeit der Buchmalerei* mag in der Theorie bereits anerkannt sein, aber ihr Studium stand viel zu lange im Schatten der älteren Forschungsdisziplinen, als daß es die dieser besonderen Materie adäquaten Wertungsmaßstäbe schon hatte erarbeiten können.“⁵

Die Zeiten sind vorbei, in denen mittelalterliche Kunst als barbarisch galt. Dennoch richtet sich das öffentliche Augenmerk häufiger auf die „großen“ Kunstwerke. Alles andere, vor allem Arbeiten aus Übergangsepochen und geographisch abgelegeneren Gebieten, hat immer noch einen schweren Stand. Ich möchte die Romanik damit nicht als „Übergangsepoch“ bezeichnen, aber es wird sich zeigen, daß sie immer noch stiefmütterlich behandelt wird, insbesondere von der historischen Forschung. Schuld

daran ist selbstverständlich die Quellenlage, aber auch eine zeitweise zu beobachtende mangelnde Aufmerksamkeit von Seiten der Forschung gegenüber Phänomenen wie etwa den Doppelklöstern. Da beide Handschriften noch nie in ihrem geschichtlichen Kontext studiert wurden, konnte auf die Intention ihrer Erschaffer auch nicht eingegangen werden. Es wird sich herausstellen, daß wir es mit Büchern innovativen Charakters zu tun haben, die für ihre Benutzer einen großen Wert darstellten, den wir durch eine moderne Qualitätsbeurteilung allenfalls bruchstückhaft erkennen können. Eine umfassende Bearbeitung sagt nämlich viel über Benutzer oder Benutzerin und Aufgabe der Miniaturen aus, was nicht mit äußerlichen Maßstäben gemessen werden kann. Laut Ellen J. Beer sind es zudem gerade diese Handschriften, die uns einen Eindruck von der üblichen Kunst einer Zeit und Region vermitteln: „... denn nicht allein aus der Anschauung einzeln überragender Arbeiten erwächst uns die Kenntnis von der künstlerischen Produktion einer Landschaft, vielmehr sind es gerade die durchschnittlichen Leistungen, welche ihr das Gepräge geben.“⁶

Eine umfassende Bearbeitung kann aber heute allein durch interdisziplinäre Studien bewältigt werden, die Kunstgeschichte, Musikwissenschaft, Paläographie, Geschichte und Theologie kombinieren.⁷ Hierbei sind unterschiedliche Arbeitsweisen zu vereinigen. Ich möchte als Beispiel allein die unterschiedliche Art der Quellenverweise anführen: Die Musikwissenschaft verweist bei den *Analecta hymnica* auf Band- und Seitenzahl, während ich mich an die Vorgaben von Wolfgang Irtenkauf und Virgil Fiala halte, die Bandzahl und Nummer aufzuführen.⁸ Ein weiterer Aspekt ist die Fachliteratur, die sich – naturgemäß – auf die eigene Disziplin konzentriert, hierbei aber die bereits geleistete Arbeit anderer Fächer leider oft noch zu wenig einbindet. Gerade ein regelmäßiger Literaturaustausch wäre jedoch wünschenswert.⁹

Ein umfassender Anspruch birgt natürlich Risiken. Jede Disziplin könnte sich nicht genügend beachtet fühlen. Darüber hinaus hat jedes Fach eigene Ansätze zur Lösung ebenso eigener Probleme, die von Außenstehenden oft in ihrer Relevanz nicht richtig eingestuft werden können.¹⁰

Die Kommunikation zwischen den geisteswissenschaftlichen Fächern könnte meines Erachtens dahingehend noch verbessert werden. Einen nur scheinbar unwichtigen Aspekt bildet dabei die Sprachwahl, die für Angehörige aller beteiligten Disziplinen die Verständnisbasis bildet. Deshalb wurde in der vorliegenden Arbeit bewußt auf kunsthistorische beziehungsweise musikwissenschaftliche Sprachkonventionen verzichtet, auch auf die Gefahr stilistischer Nüchternheit hin.

Die Abfolge der Bearbeitung beider Handschriften kann willkürlich erscheinen, da doch der Oxforder Haimo-Codex wahrscheinlich als Vorlage für Brüssel diente, für die Kunstgeschichte wichtiger ist und in dieser Studie mehr Seiten füllt. Ich möchte aber mit dem vorliegenden Aufbau der Arbeit die kleinformatige Brüsseler Handschrift explizit hervorheben, die bei umgekehrter Reihenfolge lediglich als Anhängsel, als Hilfsmittel zur Bearbeitung des Apokalypsekommentars erscheinen würde. Allein sie aber birgt Anhaltspunkte, welche unter anderem eine genauere Lokalisierung beider Handschriften erst ermöglichen. Deshalb ist bei ihr, ebenso wie beim Oxforder Codex im darauffolgenden Kapitel, zunächst eine detaillierte Analyse gefordert. Die genaue Kenntnis der Codices bildet eine Basis für weiterführenden Überlegungen, die frömmigkeitsgeschichtliche Fakten ebenso einbeziehen wie den Versuch einer Lokalisierung des Skriptoriums.

- 1 Auf das Problem der Bildung, insbesondere der Lesefähigkeit der Oberschichten, wird in Kap. 4 genauer eingegangen werden.
- 2 Abb. 1-12 u. 13-35. An dieser Stelle sei gleich auf das allgemeine Abbildungsproblem hingewiesen. Lt. Brief vom 05.10.1995 kann die Bibliothèque Royale aus konservatorischen Gründen keine Abbildungen von Ms. 3089 herstellen. Deshalb muß ich mich auf die bereits vorhandenen beschränken, die mir Prof. Dr. Peter K. Klein freundlicherweise lieh. Verweise werden sich aber öfter auf Merkmale in Handschriften beziehen, von denen keine photographischen Belege möglich sind.
- 3 „Cette illustration ... ne se recommande pas par du grandes qualités.“ Camille Gaspar u. Frédéric Lyna, *Les Principaux Manuscrits à Peintures de la Bibliothèque Royale de Belgique. Première Partie*, Brüssel 1984 (Nachdruck der Ausgabe 1937), S. 91f., hier S. 92 (im weiteren „Gaspar/Lyna“ abgekürzt).
- 4 Abgesehen davon ist sich die Literatur in Bezug auf die Oxforder Handschrift in dieser Angelegenheit nicht einig, die Meinungen schwanken von „schlecht“ bis „gut“. Allein eine umfassende Darstellung kann daher zu einem objektiveren Gesamturteil der kompletten Codices führen.
- 5 Otto Pächt, *Buchmalerei des Mittelalters. Eine Einführung*, München 1984, S. 9.
- 6 Ellen Judith Beer, *Das Evangelistar aus St. Peter. Eine spätromanische Bilderhandschrift der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Vollfaksimile Ausgabe*, hg. von Franz Anselm Schmitt, Basel 1971, S. 48.
- 7 An dieser Stelle soll ganz herzlichen Prof. Dr. David Hiley, Regensburg, und Prof. Dr. Ritva Maria Jacobsson, Stockholm, gedankt werden. Ohne ihr musikwissenschaftliches Fachwissen auf dem Gebiet der Offizien und Tropen und ihre Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Mein besonderer Dank gilt auch Dr. Roman Hankeln, Regensburg.
- 8 Wolfgang Irtenkauf und Virgil Fiala, *Versuch einer liturgischen Nomenklatur – Zur Katalogisierung mittelalterlicher und neuerer Handschriften*, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft*, Frankfurt/Main 1963, S. 105-137. Auch die Paläographie wartet auf ein einheitliches System; in der vorliegenden Arbeit wird die englische Methodik T.J. Browns und A.C. de la Mares angewendet.
- 9 Als Beispiel möchte ich hier nur die unterschiedliche Datierung der Oxforder Handschrift aufführen. Die Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftler, die sich mit den Instrumentendarstellungen im Codex beschäftigen, gehen offenbar alle noch von Waagens Datierung ins 11. Jh. aus, während die Kunstgeschichte längst die Einordnung ins 12. Jh. vorgenommen hat; vgl. Kap. 3.1. und 3.3.3.3.
- 10 Beispielhaft trugen Wissenschaftler bei der Konferenz „Manuscripts with Music“, die vom „Seminar on the History of the Book up to 1500“ in Oxford 1996 ausgetragen wurde, zum Abschluß einige Eigenarten zusammen, die ihnen beim anderen Fach, d.h. in diesem Falle bei der Musikwissenschaft beziehungsweise Paläographie und Kunstgeschichte, aufgefallen sind.

